Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 31. Samstag, den 6. Februar 1915. 47. Jahrgang.

Englands Hochmut vor dem Fall!

„Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser." An die Mehrung des Reichs in den Werken friedlicher Arbeit, Wohlfahrt und Gesittung war gedacht, als der Kaiser dieses Losungswort ausgab, aber auch die Notwendigkeit einer starken Rüstung für den Seekampf nicht vergessen. Jetzt ist die Stunde da, auf die nicht, wie die englische Hetzpresse so oft behauptet hat, auf jedem deutschen Schiff bei jeder Mahlzeit getrunken wurde, auf die aber Deutschland gefaßt und gerüstet sein mußte. Nicht in kriegerischer Absicht, nicht aus Eroberungssucht, sondern weil die deutsche Flotte von jeher, auch in ihren ersten, kleinsten Anfängen, dem englischen Hochmut und Machtbewußtsein ein Dorn im Auge war. Jedes Heraustreten einer europäischen Macht auf den Weltmarkt und im Verkehr bedeutete für England eine Bedrohung seiner bis dahin unbestrittenen Seegeltung und eine Schmälerung der Quellen seines Reichstums, seines Strebens nach Weltherrschaft. Es war aber nicht allein die in der englischen Seegewalt verkörperte Kriegs- und Wirtschaftsmacht, die die Vorstellung, daß niemand gegen England an könne, zu einem feststehenden Glaubenssatz der großen Politik hatte werden lassen. Noch mehr hat die anscheinende Unangreifbarkeit Englands dessen Vormachtstellung ermöglicht und, während des ganzen 19. Jahrhunderts, zu dem Ausgangs- und Angelpunkt für die Gestaltung der Völkerschicksale gestempelt. Seit langen Jahrhunderten hatte England keinen Feind im eigenen Lande gesehen, und so war schließlich der Nimbus entstanden, daß die britische Nation, die sich selbst in dem Hochgefühl ihrer anscheinend schrankenlosen Machtfülle das auserwählte Volk Gottes zu nennen liebte, der Welt zum Herrn und Meister gesetzt wäre, mit ihr zu schalten nach eigener Laune und Willkür.

Damit ist es nun vorbei. Im eigenen Land hat England den Feind gehabt und hat ihm zitternd und ohnmächtig gegenübergestanden. Gegen seine festen Seetore und Küstenforts haben deutsche Geschütze mit eiserner Faust gedonnert, in der irischen See, so recht im Herzen des meergewaltigen England, haben deutsche Unterseeboote, tausende von Seemeilen von ihrem Heimathafen entfernt, Entsetzen verbreitet und die Schiffahrt lahmgelegt, in der Kanalstraße, die England als sein unbestrittenes Eigentum ansah und dies in dem Namen der Straße zum Ausdruck brachte, und — ein Gedanke trotzigkühn, in seiner furchtbaren Größe kaum zu fassen! — rings um England, in allen englischen Gewässern haben jetzt deutsche Untersee- und Torpedoboote, deutsche Luftkreuzer, überhaupt alle Kampfmittel, die der deutschen Seekriegsführung zu Gebote stehen, das Wort, und, Schmach über Schmach, das stolze mächtige England streicht seine Handelsflagge und flüchtet sich unter den Schutz der neutralen Flagge. Hofft, sich damit schützen und gegen die Angriffe deutscher Unterseeboote sichern zu können. Eitles Beginnen! Vor dem Beginn der Aktion zur Verhinderung englischer Truppen- und Kriegsgerätesendungen nach Frankreich erfolgte die offene Ankündigung der deutschen Admiralität, daß die friedliche, also die neutrale Schiffahrt bei Annäherung an die französische Nord- und Westküste ernste Gefahr laufen würde. Jetzt, nachdem der Befehl ergangen, daß alle englischen Handelsschiffe neutrale Flaggen zu hissen haben, sehen sich die deutschen Marinebefehlshaber in die Zwangslage versetzt, auch die unter neutraler Flagge fahrenden Schiffe, die sonst selbstverständlich unbehelligt geblieben wären, als englische Transportschiffe anzusprechen und demgemäß zu behandeln. Nicht lange mehr, und alle Schiffe sind in allen englischen Gewässern vom Tode in jeder Gestalt umlauert!

Wir Deutsche können mit dem, was wir bisher gegenüber England erreicht haben, wohl zufrieden sein. Es ist in der Tat so, wie in der Jubiläumsversammlung der Kruppschen Werksangehörigen Herr Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach gesagt hat: „Die bisherige Stellung Englands als Gebieterin der Meere ist ein für alle Male dahin." Soviel ist gewiß: an dem endgültigen Siege der deutschen Waffen zweifelt heute kein Deutscher mehr. Dann aber wird Deutschland in Zukunft auch den Stützpunkt an der westlichen Nordseeküste haben, den es braucht, um frei und selbständig seine See- und Schiffahrtsinteressen bestimmen und englische Anmaßung und Dreistigkeit in Schranken halten zu können. England aber hat den Anspruch, die führende Weltmacht zu sein, schon heute verloren, vor allen Dingen deshalb, weil es im Kampfe gegen einen offen und ehrlich auftretenden Gegner Mittel anwendet, die die blasse Furcht diktiert und der sich auch der kleinste Staat schämen müßte.

6000 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 5. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe. Ein vereinzelter Vorstoß auf unsere Stellungen nordwestlich **Perthes** blieb ohne Erfolg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der **ostpreußischen Grenze** wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen.

Ebenso mißlangen starke russische Angriffe gegen unsere neugewonnenen Stellungen östlich **Bolimow.** Die Zahl der dort gefangenen Gegner beträgt seit dem 1. Februar im ganzen 26 Offiziere und 6000 Mann.

Zusammenbruch der russischen Offensive in Galizien.

wtb Wien, 6. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 5. Februar, mittags: In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert. Die Angriffe, die die Russen in den Karpathen stellenweise täglich wiederholten, brachen unter den schwersten Verlusten zusammen. Im Waldgebirge schreiten die eigenen Angriffe fort. Die russische Offensive in der Bukowina ist bis Mitte Januar in das oberste Tal der Moldawa gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier eingesetzten stärkeren feindlichen Kräfte über die Karpathen geboten zunächst unsere Stellungen bei Jacobeni und Kirlibaba Halt. In mehrtägigen Angriffen versuchte der Gegner am 20. Januar den Widerstand der die Hauptübergänge deckenden Truppen zu brechen. Da alle Versuche, unsere Höhenstellungen zu stürmen, scheiterten, gingen unsere Truppen selbst zur Offensive über. Am 22. Januar wurde Kirlibaba dem Gegner entrissen. Der Feind zog sich an den folgenden Tagen mit seinen Hauptkräften in den Richtungen auf Kimpolung und Moldawa zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen begannen neue Kämpfe. Unsere Truppen, die auch hier im Ueberwinden der durch Terrain und Witterung besonderen großen Schwierigkeiten Hervorragendes leisteten, sind in das Moldawatal eingerückt und warfen den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen die Orte Moldawa und Breaza. Die Zahl der dort in den Karpathenkämpfen Gefangenen erhöht sich um weitere 4000 Mann.

Keine japanische Hilfe.

Köln, 6. Febr. Die „Köln. Ztg." gibt eine längere Ausführung der in Yokohama erscheinenden „Japan Daily Mail" wieder zur Frage der japanischen Bundespflicht, die, wie die „Köln. Ztg." annimmt, nicht ohne nähere Prüfung mit den amtlichen Stellen veröffentlicht wurde. Der Artikel kommt zu dem Schluß, daß jeder Versuch, japanische Truppen nach Europa zu senden, im ganzen Lande auf heftigste Gegnerschaft stoßen werde, besonders bei den führenden gebildeten Schichten. Der Vorschlag einer militärischen Mitwirkung Japans auf dem europäischen Kriegsschauplatz hat somit keinen Zweck und irgend welche Aussicht auf Verwirklichung.

Invalidenrente und Militärrente.

Durch die Reichsgesetzgebung ist, wie bekannt, Vorsorge getroffen, daß der im Kampfe für das Vaterland Invalide Gewordene, wenn es auch leider nicht möglich ist, ihm allen erlittenen Schaden zu ersetzen, wenigstens vor Nahrungssorgen geschützt bleibt. Inbetracht kommen namentlich das Mannschaftsversorgungsgesetz und das Militärhinterbliebenengesetz. Wenig aufgeklärt aber ist das Publikum, wie sich die auf Grund dieser Gesetze zu erhebenden Ansprüche zu dem Anspruche auf Grund des Reichs-Invalidengesetzes verhalten, mit anderen Worten, ob die Kriegsteilnehmer im Falle der Invalidität (und ebenso ihre Hinterbliebenen) neben der Militärrente auch noch Anspruch auf die reichsgesetzliche Invalidenrente haben. Diese Frage ist zu bejahen. Die Invalidenrente muß, sobald die Wartezeit erfüllt ist und Invalidität vorliegt, neben der Militärrente ohne jeglichen Abzug oder Anrechnung der einen Rente auf die andere ausbezahlt werden. Als invalide im Sinne des Gesetzes gilt bekanntlich, wer nicht mehr imstande ist, durch eine seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechende Arbeit ein Drittel desjenigen zu erwerben, was gesunde Personen derselben Art durch Arbeit zu verdienen pflegen. Die Wartezeit dauert bei der Invalidenrente 200 Beitragswochen, wenn mindestens 100 Beiträge geleistet worden sind, andernfalls 500 Beitragswochen. Die gesamte Zeit, während welcher der Versicherte zu den Fahnen einberufen ist, bleibt beitragsfrei, Marken brauchen nicht geklebt zu werden. Trotzdem wird die beitragsfreie Zeit bei einer späteren Rentenfestsetzung voll angerechnet.

Die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern haben ebenfalls doppelte Ansprüche: einmal auf Kriegs-Witwen- und Kriegs-Waisengeld nach dem Militärhinterbliebenengesetz vom 17. Mai 1907, sodann aber auch auf die Witwen- und Waisenrente der Reichsinvalidenversicherung. Die Witwenrente erhält die invalide Witwe nach dem Tode ihres Mannes, vorausgesetzt, daß die Wartezeit vom Manne erfüllt war. Waisenrente nach dem Reichsinvalidengesetz erhalten eheliche Kinder unter 15 Jahren nach dem Tode des versicherten Vaters unter derselben Voraussetzung.

Für die Angehörigen des zum Kriegsdienst Einberufenen dürfte es sich daher empfehlen, mit der Quittungskarte des im Felde stehenden Versicherten recht sorgfältig umzugehen. Am besten ist es, wenn dieselben die Karte bei der Ausgabestelle (in großen Städten das zuständige Polizeirevier) abliefern und sich dafür eine Aufrechnungsbescheinigung geben lassen, welche sorgsam aufzubewahren ist, da auf Grund derselben nach Beendigung des Krieges unter Umständen eine neue Quittungskarte ausgestellt werden muß.

Der Reichskanzler über den englischen Aushungerungsplan.

Köln, 6. Febr. Der „Köln. Ztg." wird aus Christiana gedrahtet: Das Blatt „Aftenposten" veröffentlicht eine Unterredung, die sein Berliner Mitarbeiter mit dem Reichskanzler hatte über die Lage Englands, den Plan, Deutschland auszuhungern und die Aeußerungen Churchills im „Matin". Hiernach äußerte sich der Kanzler: Sie sagen, die Alliierten setzten ihre Hoffnungen darin, Deutschland auszuhungern, und daß besonders England mit dieser Hoffnung seine Verbündeten, die mehr unter dem Krieg leiden, als England, zu überreden sucht, den grausamen Krieg bis zum äußersten zu führen. Möglich, daß England so beschließt. Ich habe soeben die Aeußerung des Marineministers Churchill in einer Unterredung mit dem Londoner Mitarbeiter des „Matin" gelesen. Herr Churchill nimmt hier den Mund reichlich voll. Betrachten Sie die Lage nüchtern! Sie liegt folgendermaßen: Wir haben Lebensmittel genug für unser Volk bis zur nächsten Ernte. Wenn man sparen muß, wird man lieber das tun, als sich Herrn Churchills Knebelung unterwerfen. Das ist eine Sache der Organisation. Der Staat hat jetzt die Sache in die Hand genommen. Er will die Lebensmittel verteilen, damit die Knappheit nicht zu einer unverhältnismäßigen Preissteigerung führt, die vielleicht eine Hungersnot für die ärmeren Klassen bedeuten würde. Ließen wir die Sache frei auslaufen, so würde vielleicht durch Aufkauferei eine bedenkliche Verteuerung der Lebensmittel entstehen. Die Organisation, die in Gang gesetzt werden muß, ist eine sehr schwierige Sache, aber wir glauben, sie überwinden zu können. Unser Staatswesen hat gezeigt, daß es die schwersten Organisationsaufgaben meistern kann. England behandelt uns wie eine belagerte Festung. Herr Churchill will ein Volk von 70 Millionen Menschen aushungern. Können Sie sich eine barbarischere Weise der Kriegführung denken? Glauben Sie, daß wir uns vor einer Heuchelei beugen werden, die ein solches Auftreten mit den Menschenrechten und den Interessen der Zivilisation für vereinbar hält? Glauben die Engländer wirklich, daß wir darauf zurückweichen, die denkbar energischsten Gegenmaßregeln im günstigen Augenblick zu ergreifen? Der Zeitpunkt ist bald gekommen. Wir bedauern, daß dieser Krieg die Interessen der Neutralen schädigt. Aber auch wir können nicht auf den rücksichtslosesten Handelskrieg Verzicht leisten, den England schon längst gegen uns geführt hat. Hierdurch hat England die Neutralen geschädigt, leider ohne seitens der Neutralen einem heftigen Proteste zu begegnen.

Der Krieg gegen England.

Die Blockierung Englands.

In England sind die Nahrungsmittelpreise im stetigen Steigen begriffen. Für Weizen wurde am Dienstag 59 und 60 Shilling für das Quarter bezahlt. Vom nächsten Sonntag ab sollen in London die Milchpreise erhöht werden. Auch die M

Verfüttert kein Brotgetreide!
Zuwiderhandlungen werden hart bestraft.

preise sind wieder gestiegen. In den ärmeren Gegenden der Metropole fordern die Kohlenhändler von den Leuten, die ihre Kohlen scheffelweise kaufen müssen, wahre Wucherpreise.

Die Teuerung in England

wird täglich drückender. Brot, Mehl und Milch sind so teuer geworden, daß diese notwendigsten Lebensmittel von den ärmeren Klassen kaum noch erstanden werden können. Für Kohlen werden Wucherpreise gefordert, da man an den Ausbruch des

Generalstreiks der Bergarbeiter

nirgends mehr zweifelt. Die Unternehmer bleiben dabei, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Lohnerhöhung nicht gewähren könnten; die Bergarbeiter aber lassen nichts von ihrer Forderung einer 50 prozentigen Lohnerhöhung ab. Der Sonnabend, an dem die Entscheidung fällt, wird daher nach allgemeiner Voraussicht ein schwarzer Tag für England werden. In Argentinien kauft England alle Getreidevorräte an, um die Versorgung der Neutralen mit Brotgetreide in die Hand zu bekommen, so daß die Getreidepreise in Argentinien steigen. Es wird mit Recht darauf hingewiesen, daß Englands Finanzkraft zur Verwirklichung dieses edlen Planes nicht ausreicht. Sollte England seine Ankündigung wahrmachen und hinsort alle Korn- und Mehlfrachten als unmittelbare Kriegskonterbande behandeln, so würde gegen eine derartige Vergewaltigung auch Amerika Front machen müssen.

28 englische Dampfschiffahrtsgesellschaften stellten den Verkehr ein.

tu Essen, 6. Febr. Dem „Essener Generalanzeiger" wird aus Rotterdam berichtet: Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet: Infolge der angekündigten deutschen Blockade haben bis Donnerstag mittag die White-Star-Linie und 27 andere englische Schiffahrtsgesellschaften den Dampferverkehr eingestellt.

Untergang eines Truppentransportschiffes.

wtb **London, 6. Febr. Aus einem Bericht der englischen Admiralität über den Untergang des Dampfers „Vilnor", der erst jetzt zur Veröffentlichung gelangt, geht hervor, daß der Dampfer als Truppentransportschiff in Dienst gestellt war. Mit ihm sind 134 Unteroffiziere und Seesoldaten untergegangen. Außerdem noch 80 Matrosen, im ganzen also 274 Mann.**

Die Seeschlacht vor Helgoland.

Der Untergang eines großen englischen Panzerkreuzers

bei dem Seegefecht vor Helgoland, sowie die Außergefechtsetzung zweier weiterer Kreuzer, ist jetzt einwandfrei festgestellt worden. Der Hergang war folgender: Als die fünf englischen Panzerkreuzer in langer Schwarmlinie neben dem deutschen Geschwader herfuhren, sackte das zweite Schiff vom rechten Flügel unter den deutschen Treffern plötzlich fort, so daß das nachfolgende englische Schiff die Lücke durch Aufholen wieder füllen mußte. Bald darauf schieden auch die beiden vorn rechts fahrenden englischen Schiffe aus. Auf unserem Kreuzer „Moltke" erhielt der Kommandant von seinem zweiten Artillerieoffizier zunächst die Meldung von einer großen Explosion auf dem zuerst ausgeschiedenen englischen Kriegsschiff, bis er melden konnte: Das Schiff sinkt! Die Meldung ging auch von zwei anderen Offizieren und verschiedenen Leuten des Schiffes ein! Sie wurde an den Admiral weitergegeben und durch die Meldung des Torpedobootes „V 5" bestätigt. Später meldete das den Briten folgende Luftschiff die Abfahrt von vier Kreuzern.

Attentat auf den englischen Oberkommandierenden in Aegypten.

Konstantinopel, 5. Febr. Nach einer über Athen hier eingetroffenen Meldung soll in Kairo von einem indischen Mohammedaner angeblich ein Anschlag gegen den Oberkommandierenden in Aegypten, General Maxwell, verübt worden sein. Der Täter soll auf offener Straße mehrere Revolverschüsse abgegeben, den General verfehlt, aber den Adjutanten getötet haben.

Der Eindruck der deutschen Warnung in Skandinavien.

Zu der Warnung des Reichsanzeigers an die neutrale Schiffahrt, sich der französischen Nord- und Westküste zu nähern, schreibt das angesehenste Blatt der skandinavischen Reederinteressen „Norges Handels- og Sjöfartstidende": Diese Mitteilung ist gleicherweise aufzufassen, wie die britische Ankündigung, daß die Nordsee als Kriegsgebiet zu betrachten sei. Sie ist weder ein Verbot noch eine Drohung, sondern eine wohlwollende und korrekte Warnung, für die die Neutralen nur dankbar sein können. Ob sie dazu führen wird, daß die Schiffe neue Wege einschlagen werden, kann noch nicht gesagt werden. Augenscheinlich ist man gewillt, zunächst den Verlauf der Dinge abzuwarten. Auch die Warenversicherung erhöht die Prämien nicht und trifft auch sonst keine Maßnahmen.

Der Krieg gegen Rußland.

Deutsche Helden!

Die deutsch-österreichisch-ungarische Waffenbrüderschaft kommt immer mehr in einer durchgreifenden Vermischung der beiden Teile an der Ostfront zum Ausdruck. Kämpften anfänglich nur in Polen und Galizien die Verbündeten in gemeinsamem Verbande, so haben jetzt auch die deutschen Truppen in den Karpathen in die Offensive eingegriffen. Die von ihnen gestern mit großer Bravour und Todesverachtung durchgeführte Erstürmung einer wichtigen Höhe im Waldgebiet war eine prachtvolle Heldentat. Die Höhe war von den Russen durch Verschanzungen so befestigt und durch starke Truppen so energisch und hartnäckig verteidigt, daß sie für uneinnehmbar galt. Dennoch gingen die Deutschen in dem für sie ungewohnten und namentlich in dieser Jahreszeit außerordentlich schwierigen Terrain so heldenmütig vor, daß die Höhe fiel und die Russen sich in eiliger Flucht zurückzogen.

Der russische Rückzug.

Kopenhagen, 5. Febr. Der den Blättern zugestellte Bericht der Petersburger Telegraphenagentur vom letzten Dienstag enthält die Mitteilung, daß die russischen Truppen aus den Karpathenpässen „zurückgenommen" worden sind und daß dieser Teil der russischen Armee sich in einer „Neugruppierung" befindet, um zu gegebener Zeit neuerdings die Offensive aufzunehmen.

Die Fortschritte in Galizien.

Budapest, 5. Febr. Der „Magyar Orszag" meldet: Unsere Offensive in den Tälern Ung, Latorcza und Nagyag schreitet unaufhaltsam vorwärts. Wo der Feind Gegenangriffe unternimmt, erleidet er schwere Verluste. Mit Hilfe der verbündeten Truppen haben wir die Mitte des linken Flügels bereits eingedrückt.

Ein bezeichnender russischer Armeebefehl.

wtb **Berlin, 6. Febr.** Folgender Armeebefehl des russischen Höchstkommandierenden ist in die Hände der deutschen Heeresleitung gelangt:

Nowa, 6. (19.) Oktober 1914. Warschau.

Der Hochstkommandierende lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß in der vergangenen Kriegsperiode einzelne Korps und Divisionen eine große Menge Geschütze und Maschinengewehre verloren haben, wobei die Höhe der Verluste nicht immer der Gefechtslage entsprochen hat. Se. Königliche Hoheit befahl aus diesem Grunde, die Kommandeure der Truppenteile darauf aufmerksam zu machen, daß es notwendig ist, das Kriegsmaterial etwas mehr zu schonen, wegen der Schwierigkeit des Ersatzes und weil es äußerst unerwünscht ist, daß unser Gegner durch das Zurücklassen unserer Geschütze und Maschinengewehre bereichert werde. Gleichzeitig befahl Se. Königliche Hoheit, alle Kommandeure, welche sich der ungenügenden Schonung des Geschütz- und Maschinengewehr-Materials schuldig machen, in Strafe zu nehmen. In Urschrift.

gez. Kommandaur der 2. Armee.
General der Kavallerie Scheidemann.

Der Krieg gegen Frankreich.

Fliegergefecht über dem Kanal.

Der Kapitän eines in Vlissingen angekommenen Dampfers erzählt, daß er am Sonntag morgen Zeuge eines Fliegergefechtes über dem Kanal, nahe der französischen Küste gewesen sei. In großer Höhe über dem Meere hat er vier Flugzeuge bemerkt, die gegeneinander kämpften. Der Kampf hat etwa 10 Minuten gedauert, bis sich zwei Flugzeuge in großem Bogen zur französischen Küste flüchteten. Nach der Meinung des Kapitäns hat es sich um deutsche und englische Flieger gehandelt. Die englischen Flieger, die später flüchteten, habe er an den Farman-Doppeldeckern erkannt.

Die belgischen Flüchtlinge in Frankreich.

Nach einer Meldung der „D. T." aus Genf kündigt Senator Humbert im „Journal" an, er werde später jene Gemeinden anklagen, die die belgischen Flüchtlinge roh behandeln. Dagegen protestiert der Pariser „Cri" auf das heftigste. Humbert sei ewiger Ankläger ohne Grund. Er müsse wissen, welches faule Lumpenpack die Flüchtlinge seien. Sie verweigerten jede Arbeit, jedes Geschenk werde zum Branntweinkaufen benützt. Zahlreiche Gemeinden in der Weingegend hätten ihnen Winzerarbeit angeboten mit einem Tagelohn von 5 Franken für die Männer und 3 Franken für die Frauen nebst Verpflegung, sie hätten aber keinen einzigen Arbeiter bekommen. Frankreich zahle pro Kopf 1 Frank 25 Centimes als Unterstützung; dies bewege die Belgier, tagsüber im Wirtshaus zu faulenzen, die Weiber lägen bis zum Mittag in den Betten. Die geringste Mahnung erwecke Beschimpfungen. Frankreich habe Belgien alles geopfert, nun ernte es Undank. „Cri" versichert, die Geduld der Franzosen werde auf eine harte Probe gestellt.

Der Kampf gegen harmlose Missionare

wird von den Engländern mit traurigem Mute fortgeführt. Auch die Mitglieder der Neukirchener Mission, welche ihre Dienste der englischen Kolonie Britisch-Ostafrika geweiht haben, sind von den englischen Roheiten nicht verschont geblieben. Bei Ausbruch des Krieges befanden sich in der Mission nur fünf Missionare mit ihren Familien, die anderen hatten Erholungsurlaub nach der Heimat. Nur einer von den Missionaren draußen stand laut „Nord. Allg. Ztg." in einem gewissen Militärverhältnis, er gehörte zur Ersatzreserve. Nachdem er erst eine Zeitlang in Lamu an der Küste gefangen gehalten worden war, wurde er nach Nairobi gebracht und dort mit anderen Deutschen ins gewöhnliche Gefängnis für Schwarze gesetzt, in welchem sich gegen 400 schwarze Gefangene befanden. Nachdem er über fünf Wochen in seinem Gelaß hatte aushalten müssen, wurde er unter Verpflichtung, nichts Feindliches gegen England unternehmen zu wollen, in die Heimat geschickt. Die übrigen Missionare mußten dagegen in ihrer Gefangenschaft bleiben, waren in ihrer Bewegungsfreiheit behindert und hatten schwarze Soldaten zur Bewachung. Trotzdem scheint der englischen Behörde dieses nicht genügt zu haben, denn sie sind jetzt mit ihren Frauen und einem kleinen Kinde nach Bombay in Indien gebracht worden, wo sie wie andere deutsche Missionsleute in Gefangenenlagern untergebracht worden sind.

Was du nicht willst, das man dir tu.

Sie sitzen längst auf hohem Pferde,
Die Krämer auf dem Inselreich,
Daß Deutschland ausgehungert werde,
Ist wirklich ein genialer Streich.
Was ihre Waffen nicht erreichen,
Hat nun der Hunger auszugleichen,
Denn, wer nichts mehr zu essen hat,
Der wird beizeiten zahm und matt.

Sie führen Krieg auf jede Weise,
Was England tut, ist recht geschehn,
Und mögen Frauen, Kinder, Greise,
Mög' alles auch zu Grunde gehn!
Sie leben in dem schönen Glauben,
Sie dürfen alles sich erlauben,
Doch setzt der and're sich zur Wehr,
Verletzt das Völkerrecht er schwer!

Sie schalten auf der Wasserstraße
Beliebig vom Kanal zum Kap,
Sie messen nicht mit gleichem Maße,
Und schneiden uns die Zufuhr ab.
Getreide nach neutralem Lande
Erklärten sie als Contrebande,
Sie wollen treffen uns ins Mark,
Doch Deutschland fühlt sich stolz und stark.

Ja, Deutschland wird den Wink beachten,
Fest steht und treu die Wacht am Belt;
Die Rechnung, die die Briten machten,
Ist ohne Tirpitz aufgestellt.
Der sprach: Das sind ja nette Sachen,
Jetzt werde ich die Rechnung machen,
Und wißt ihr, wie sich Deutschland wehrt?
Der Spieß wird einfach umgekehrt!

Und kommen gar die Zeppeline,
Dann wird den Krämerseelen schlecht,
Dann rufen sie mit Jammermiene
Nach dem berühmten Völkerrecht!
O, Volk, das sich so machtvoll brüstet,
Warum auf einmal so entrüstet?
Was du nicht willst, das man dir tu,
Das füg' auch keinem andern zu!

Wie sich das Krämervolk auch brüste,
Die Handelsschiffahrt wird bedroht,
Dann landen an Britannias Küste
Nur noch der Mangel und die Not.
Was du auch kannst, wir könnens besser,
Blick' hin zum Irischen Gewässer.
Du Friedensbrecher, schau und merk:
„U 21" ist am Werk!

Ernst Heiter.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 12

„Konnte ich denn das nach jenem Schlage, der mich zu Boden schmetterte, haben? Wäre das nicht unnatürlich gewesen? Kannst Du verstehen, Nora, wie mir zumute war, als ich von Deinem Vorhandensein erfuhr? Ich haßte Dich. Nun ich Dich aber kenne, liebe ich Dich ebenso, als wenn Du meine Schwester auch vor der Welt wärest."

„Ist es wahr, was Du da gesagt hast? Du bist mir gut — Du — Du — darf ich einmal Deinen Namen nennen? Hans Weddo. Aber Du wirst mich wieder vergessen, wie es die Mutter getan hat. Du wirst mir Geld geben, und ich werde reichlich zu essen und zu trinken haben. Das wird alles sein."

„Nein, Nora, ich werde Dich zuweilen besuchen. Du wirst Arbeit und eine liebe alte Dame zur Seite haben, die Dich in allem unterrichtet, was eine Mädchenhand verstehen muß. Draußen, wo die Luft klar und rein ist, wo es Wasser, Sonne und viel Grün gibt, werdet Ihr ein Häuschen und einen Garten haben. Und wenn die Zeit da ist, daß ich mich frei machen kann, werden wir beide in dem Garten sitzen und die Blumen, die Du pflanzest, anstaunen."

Sie sann vor sich hin.

„Und wie lange meinst Du, daß das so fortgehen kann?"

Er erschrak. Addas schönes Gesicht schob sich plötzlich vor die Kindergestalt und trieb sie fort. Bis sie sein Weib sein würde, antwortete sein Inneres, dann würde Nora den Duft der Blüten wieder allein atmen. Er sah die Schwester tröstend an und nickte ihr zu.

„Wer kann in die Zukunft sehen, Kind?"

„Wenigstens fürchte ich mich nicht mehr so unsagbar, wie vordem, vor ihr. Hans Weddo. Sie wird immer noch besser und freundlicher sein, als die Gegenwart. Ich bin ja so froh, daß ich hier fortgehen darf."

Er erschrak.

„Und warum bist Du das? Ist Frau Hüssinger etwa nicht gut zu Dir?"

„O doch, sehr gut sogar. Aber es ist doch noch jemand im Hause, der Otto, und weißt Du, vor dem fürchte ich mich. Er ist nicht etwa böse oder ungefällig zu mir. Nein — so — so — ich kann es Dir gar nicht sagen."

Tarenberg verstand, aber er ließ sich ihr gegenüber nichts merken. Ruhig besprach er noch mit ihr das Notwendigste über die nächste Zukunft und vertröstete sie, als sie ihn nicht gehen lassen wollte, auf den morgenden Tag.

Darnach begab er sich zu Frau Hüssinger. Sie stand bereits an der Tür und erwartete ihn. Aufgeregt und knixend kam sie ihm entgegen.

„Ich komme, um Ihnen die Mitteilung zu machen, daß Fräulein Fiedler am ersten nächsten Monats von Ihnen geht. Ich habe eine alte Dame, Herrn Sanitätsrat Dunkers Schwester, gefunden, die sie fortan unter ihren mütterlichen Schutz nehmen wird. Ihnen danke ich daher schon heute für Ihre treue Pflege und Obhut," sagte Tarenberg freundlich.

Frau Annette konnte vor Schreck kein Wort herausbringen. Sie hatte das junge, zarte Dingelchen auf ihre Art lieb und den Verdienst nicht minder. Da erhob sich plötzlich aus der dunklen Ecke ihres Sohnes schlanke Gestalt.

„Darf i noch vorher a Ton reden, Herr von Tarenberg?" fragte er und seine Stimme klang seltsam heiser.

„Gewiß, Herr Hüssinger."

„Da möcht i a Frag' an Sie stellen. Wenn diese Frag' auch mich und sie ganz allein angeht, so tu i sie doch, weils ka Eltern mehr hat und Sie es gut mit ihr zu meinen scheinen."

Tarenberg begann die Fortsetzung des Gesprächs zu ahnen.

„Fragen Sie," sagte er zögernd, aber trotzdem freundlich, denn er wollte durch schroffe Ablehnung dem zitternden Menschen nicht weh tun.

Otto Hüssinger fuhr schwerfällig und verlegen fort: „I hab das Fräulein nämlich lieb, sehr lieb. I möchte heiraten. I frag ka Wort nach dem Dunkeln, was da ist, denn 's hat helle, gute Augen, die vielleicht selbst nix davon wissen. I nehms, wies da ist. Ohne einen Pfennig Geld, ohne jede Auskunft. Habens was dagegen?"

„Er ist a lieber, braver Sohn," schluchzte Frau Annette dazu aus dem Hintergrund „und sie wirds nit bereuen."

Tarenberg legte dem Erregten die Hand auf die Schulter, fest und ehrlich sah er ihn an.

„Ich rede als Mann, der Ihre Wünsche versteht, zu dem Mann, dem sie nicht erfüllt werden können. Ich denke, wir verstehen uns so am besten. Es geht nicht, Herr Hüssinger. Den Grund für die schroffe Ablehnung kann und darf ich Ihnen nicht nennen. Aber glauben Sie es mir, es käme ein Unglück heraus für Euch alle beide."

Otto Hüssinger brauste auf.

„So meinens. Und wenn i nun hingeh und sie fragen tu, sie, die keinen einz'gen treuen Menschen hat, an mein Herz nehm', ihr a Zuhaus geb' — wer kanns mir wehren?"

Hans Weddo hätte ihm entgegenschreien mögen: „Ich habe dieses Recht, als ihr Bruder," aber weil er sich nach außen hin dieses Recht nicht nehmen durfte, mußte er sich begnügen, sie nach Rücksprache mit dem Sanitätsrat Dunker in eine von diesem empfohlene Pension unterzubringen, bis Frau Pastor Hedding ihre Stelle antrat.

Gleich darauf nahm er Abschied von ihr.

Still und weiß hob sich ihr Gesicht aus dem Schwarz des Trauerkleides heraus. Es schien, als wenn die strahlenden, leidenschaftlichen Augen allen Glanz eingebüßt hätten. Die Lippen preßten sich fest zusammen, als könnten sie nur so den Laut des Schmerzes, der auf ihnen lag, zurückdämmen.

Tarenberg erschrak.

Wie sie so vor ihm stand, trotzig und schön, gegen das Schicksal rebellierend, den Blick voller Qual und um den jungen Mund die tiefe herrische Falte. Da erinnerte sie ihn an Adda von Wachenhusen. Und diese Erinnerung ging mit ihm, auf die lange, eintönige Reise, bis er in Trautenberg anlangte.

Als Emmi Brandhuber am nächsten Tage bei Hüssingers die Klingel zog, um Nora zu dem üblichen Spaziergang abzuholen, öffnete ihr Frau Annette. Sonst hatte Nora bereits in Hut und Mantel im Korridor auf sie gewartet, weil ihr die Zeit, ins Freie zu kommen, niemals schnell genug herankam. Heute war sie nicht zu sehen. Emmi Brandhuber wunderte sich aus Grundsatz über nichts. Sie tat also keine Frage, sondern legte einfach die Hand auf die Klinke, hinter der sie Nora Fiedler zu wissen glaubte. Sie war eine kleine, energische Person, die allzeit fest auf ihren eigenen Füßen hatte stehen müssen. Ihren Vater hatte sie nicht mehr gekannt, der war gestorben, als sie drei Jahre alt gewesen. Als sie das vierzehnte Jahr eben vollendet hatte, ging die Mutter von ihnen. Nun saßen der Franzi und sie in der kalten, leeren Stube und weinten sich die Augen rot. Der Franzi war nämlich ihr Bruder. Genau solch rotwangiges, gesundes Blut, wie sie selbst, nur drei Jahre jünger. Es war ihnen damals hart ergangen. Viele Menschen gingen ein und aus, die noch etwas von der Mutter haben wollten. Bäcker, Kaufmann und Schreiner, der noch die letzte Rate von dem väterlichen Sarg der Schwerkranken abzuringen hoffte. Aber sie waren alle still und betrübt wieder von dannen gegangen, als sie hörten, daß sie seit einer Stunde bereits auf dem Friedhof schlief. Nur eine, die Metzgerfrau von nebenan, hatte sich schadlos gehalten."

220.16

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 6. Februar 1915.

** **(Es hat gewirkt.)** Unsere Notiz über die Reichsgoldmünzen, die später nur mit Kursverlust los zu werden sind, hat schöne Erfolge gehabt. Gestern und vorgestern wurden in unserem Bezirk bei den Postanstalten, öffentlichen Kassen und in vielen Geschäften für ca. 25 000 Mk. Goldgeld eingezahlt bezw. umgewechselt. Aber es ist sicherlich noch mancher Strumpf vorhanden, dessen Füchse in patriotischer Begeisterung ins Feld wollen, ins Feld des wirtschaftlichen Kampfes. Wie wir hören, sind die Kassen angewiesen, auch für die nächste Zeit noch Goldgeld anzunehmen bezw. einzuwechseln.

** **Bauernregeln vom Februar.)** Lichtmessen dunkel, macht den Bauer zum Junker. — Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee. — Wenn's an Lichtmeß stürmt und schneit, ist's zum Frühling nicht mehr weit. — St. Dorothee (6.) — bringt den meisten Schnee. — Wenn's friert auf Petri Stuhlfeier (22.), friert's noch vierzehnmal heuer. — Petri Stuhlfeier (22.) kalt, die Kälte noch länger anhalt. — Matthäis (24.) bricht's Eis, sind't er keins, so macht er eins. — Regenbogen am Abend, den Hirten labend. — Spielen Mücken im Februar, frieren Schaf und Bien' das ganze Jahr. — Wenn im Februar die Lerchen singen, wird's uns Frost und Kälte bringen. — Weißer Februar stärkt die Felder. — Die Katze, die in der Hornungssonne liegt, — im März sich hinter den Ofen schmiegt. — Wenn's Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Heftige Nordwinde im Februar, deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Die weiße Gans (der Schnee) im Februar, brütet Segen für ganze Jahr.

** **(Ein Wohltätigkeits-Konzert)** zum Besten des Kriegsliebesdienstes in unserer Stadt veranstaltet das Schwerter Doppel-Quartett am Sonntag, den 21. ds. Mts., am „Freischütz". Zur Mitwirkung sind gewonnen, die Konzertsängerin Frau Flach-Rüßmann aus Dortmund (Sopran) und Musikdirektor Haselhoff, Klavier. Auf das reichhaltige Programm des Konzerts werden wir noch zurückkommen.

** **(Auszeichnung.)** Dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Unteroffizier d. R. Heinr. Dickmann aus dem Rosenweg wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Gleichzeitig ist der tapfere Krieger zum Vize-Feldwebel befördert worden. Wir gratulieren bestens!

** **(Der Gustav Adolf-Frauenverein)** feiert am Sonntag, den 14. Februar, sein Jahresfest in bescheidener Form und in Zurückhaltung, die der Ernst der Zeit fordert. In den Gottesdiensten der beiden Gemeinden soll der wichtigen Gustav Adolf-Arbeit gedacht werden. Der Gustav Adolf Frauenverein hat seit vielen Jahren diese Not lindern helfen. Trotz Kriegszeit hat der Verein treu weiter gearbeitet.

** **(Belohnungen für langjährige zufriedenstellende Dienste.)** Im abgelaufenen Vierteljahre haben im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld folgende Hilfsbeamte und Arbeiter für zufriedenstellende Dienstführung Lohnzulagen erhalten: 1 Bediensteter nach 50jähriger Dienstzeit 300 Mk., 4 Bedienstete nach 45jähriger Dienstzeit 200 Mk., 7 nach 40jähriger Dienstzeit 100 Mk., 4 nach 35jähriger Dienstzeit 85 Mk., 7 nach 30jähr. Dienstzeit 60 Mk., 20 nach 25jähriger Dienstzeit 50 Mk., 7 nach 20jähriger Dienstzeit 20 Mk.

** **(Militärische Freiballonfahrten.)** Zu militärischen Ausbildungszwecken werden von den ersten Tagen des Februar ab vorzugsweise an Sonntagen von einem bei Berlin gelegenen Aufstiegplatze Freiballone aufgelassen werden, deren Landungsort vorher nicht zu bestimmen ist. Um die Bewohner vor Beunruhigung und die Korbinsassen vor Gefahren zu bewahren, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Ballone an der unteren Hälfte zwischen dem Ballonstoff und dem Netz durch drei Eiserne Kreuze gekennzeichnet sind.

** **(Schöffengericht.)** Die gestrige Sitzung fand unter dem Vorsitz des Herrn Amtsrichters Dellmann statt und wurde in nachstehenden Strafsachen verhandelt.

Wegen Logisschwindel wurde das Dienstmädchen F. zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Zu drei bezw. einem Tage Gefängnis wurde die Ehefrau H. und deren Tochter Elisabeth verurteilt, weil diese in hiesiger Gegend gebettelt hatten. — Weil der Arbeiter N. seine Kinder zum regelmäßigen Schulbesuch nicht anhält, wurde er in eine polizeiliche Geldstrafe von 9 Mk. genommen. Gegen die verhängte Strafverfügung legte N. Berufung ein, und gab zu seiner Verteidigung Krankheitsgründe an. Das Gericht hielt diese Gründe des Angeklagten nicht für stichhaltig, deshalb bleibt es bei der festgesetzten Strafe. — Nachdem der Arbeiter Paul K., Berlin, bei den Eheleuten Hermann Kassel eine Kostgeldschuld im Betrage von 88,20 M. gemacht hatte, rückte er heimlich aus. Das Urteil lautete auf 75 Mk. Geldstrafe. — Am 19. Juli v. J. kam es gelegentlich einer Tanzlustbarkeit in Westhofen zwischen mehreren jungen Leuten zu einer allgemeinen Rauferei. Veranlasser war der Schlosser Heinrich B. aus Westhofen. Deshalb hatte er sich jetzt wegen Körperverletzung zu verantworten. Da der Angeklagte noch nicht vorbestraft war, ließ das Gericht Milde walten und nahm ihn in eine Geldstrafe von 50 Mk. — Dann standen zwei schwere im Zuchthaus zu Münster sitzende Verbrecher, die Arbeiter W. und N., vor den Schranken des Gerichts. Sie hatten sich wegen Hausfriedensbruch, Körperverletzung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt usw. zu verantworten. Das Gericht ließ trotz der hohen Vorstrafen verhältnismäßige Milde walten. Es erhielt W. 5 Monate und N. 5 Wochen Gefängnis.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 5. Febr. (Zwei Maurer abgestürzt.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern vormittag gegen 11 Uhr bei der Neuanlage der mechanischen Werkstatt auf dem Phönix. Bei den Betonarbeiten brach eine Decke durch, indem ein Befestigungsdraht riß, hierdurch stürzten zwei bei der Firma Schlüter in Dortmund beschäftigte Maurer aus einer Höhe von zirka 20 Metern ab. Während einer der Verunglückten einen Schädelbruch erlitt, trug der andere einen Genickbruch und sonstige Verletzungen davon. Der Tod trat bei beiden sofort ein.

* **Bochum,** 3. Febr. (Achtet auf die Kinder!) Daß die Eltern selbst im Hause ihre Kinder unter ständiger Aufsicht halten müssen, lehren folgende Fälle: Die Ehefrau Hasselberg aus Gerthe hatte einen Topf mit kochender Milch auf den Tisch gestellt. Als sie sich umwandte, riß das 16 Monate alte Kind den Topf vom Tisch und goß den heißen Inhalt über den Leib. Das Kind starb nach einigen Tagen an den erlittenen Verbrühungen. Auf ähnliche Weise kam das 18 Monate alte Kind der Eheleute Bergmann Baranowski zu Tode. Es fiel in eine Schüssel, in welcher die Mutter das kochende Kartoffelwasser geschüttet hatte.

* **Hüls,** 4. Febr. (Tödlicher Unfall.) Beim Kabellegen auf Zeche „Augusta Viktoria" stürzte der Bergmann Hermann Lewe aus Haltern in einen Schacht und war sofort tot. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs Kindern.

tu **Bohwinkel,** 5. Febr. (Vier Kinder ertrunken.) Auf Schloß Linteck betraten die vier Kinder des Oberschweizers die dünne Eisfläche eines Teiches und brachen ein. Alle vier sind ertrunken.

Stadttheater Dortmund.

Sonntag, 7. Februar, nachm. 3½—6 Uhr (volkstümliche Preise): „Im weißen Rößl", Lustspiel in 3 Aufzügen von Osk. Blumenthal und Gust. Kadelburg. — Abends 7½—10 Uhr: „Die Hochzeit des Figaro", komische Oper von W. A. Mozart.

Dienstag, 9. Februar, abends 7—11 Uhr: „Siegfried", Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Städtisches Schauspielhaus Hagen.

Infolge der außerordentlich großen Kosten, welche der Intendanz durch das am Dienstag, den 9. Februar, stattfindende Gesamt-Gastspiel der Kölner Oper erwachsen, kann diese Veranstaltung nur einmal stattfinden. Um auch den auswärtigen Theaterfreunden den Besuch von „Tiefland" ohne Schwierigkeiten zu ermöglichen, beginnt die Vorstellung um 7 Uhr.

Feuerversicherung. Der Jahresbericht der Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit über das 94. Geschäftsjahr 1914 weist folgende Zahlen auf:

Versicherungssummen: 7 512 753 100 Mk., Prämien 24 519 938,30 Mk., Schäden: 3 879 967,40 Mk. Die Bank hat im Jahre 1914 auch die Einbruchdiebstahlversicherung aufgenommen. Versicherungssummen: 319 659 700 Mk., Prämien 379 801,10 Mk., Schäden: 51 610,20 Mk.

Der Ueberschuß beträgt 18 460 556,70 Mk. Davon kommen zur Rückzahlung an die Versicherten in der Feuerversicherung 72% der eingezahlten Prämien, in der Einbruchdiebstahlversicherung gemäß der niedriger bemessenen Bruttoprämie ein Drittel dieses Prozentsatzes mit 24%.

Die Bank betreibt beide Versicherungszweige nach dem Grundsatz der reinen Gegenseitigkeit.

Gottesdienste am Sonntag.

Evang. ref. Gemeinde.

9½ Uhr: Pastor Terberger. Versammlung der Konfirmierten.

Evang. luth. Gemeinde.

9½ Uhr: Pastor Nell. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 5 Uhr: Pastor Wischnath.

Gemeinde Westhofen.

9½ Uhr: Pastor Klinker. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Pfarrkirche Schwerte.

6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Pfr. Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Männerkommunion. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Kaplan Röseler. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 11 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten. 12 Uhr: Stille Anbetung. 1 Uhr: Betstunde der vier oberen Schulklassen (I—IVa und I—IVb). 2 Uhr: Sakramentsandacht. 3 Uhr: Betstunde für die Marien- und Elisabeth-Vereine. 4 Uhr: Betstunde für die Jünglinge und Jungfrauen. 5 Uhr: Betstunde für den 3. Orden und die Schulkinder von Holzen und Wandhofen. 6 Uhr: Betstunde für die Männer-Vereine.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Puddings aus **Dr. Oetker's Gustin** sind wohlschmeckend und ein vorzügliches Nahrungsmittel, besonders für Kinder.
In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg., überall zu haben.

Sinns Weisse Woche

Die grösste Verkaufs-Veranstaltung

weisser Waren aller Art

in allen Abteilungen.

Benutzen Sie die noch wenigen Tage zu recht ausgiebigem Einkauf.

Seifen, auffallend billig!
5 Stück **Lilienmilch-Seife** rein und mild 0.95
6 Stück **Blumen-Fett-Seife** sortierte Gerüche . . . 0.95
10 Stück **Blumen-Fett-Seife** sortierte Gerüche . . . 1.10
4 Stück, extra groß **„Weisse Nelke"** etc. . 1.00
8 Stück **weisse Kronenkerzen** . . 1 Paket 0.95

Sinn & Co.
Hagen i. W.
649

Sehenswerte zeitgemässe
Innen- und Aussen-Dekoration!
Für unsere Jugend
im 1. Stock
als Stimmungsbild:
Barbarossa.

PIANOS
und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit **eingebautem** Klavierspielapparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH


Rum Arac Cognac
GARANTIRT ECHTE WARE!
Max Mehlhose

Kopfläuse
mit Brut vernicht radikal **Goldgeist** W. Z. 75198
Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schupp. u. Schinnen, befördert d. Haarwuchs, verhütet **Haarausfall** u. Zuzug neuer Parasit. Wichtig f. Schulkind. Taus. v. Anerkennung. Echt nur in Kartons à M 1.– u. 0.50. Niemals offen ausgewog. In Apoth. u. Drog. Nachahm. weise m. zurück.
Max Mehlhose

Debuco! Gebirgs Wachholder-Extrakt. Altbewert. b. Husten, Lungen- u. Magenleiden. Reinigt vortrefflich das Blut. Als Hustenmittel bei Kindern unerreicht. 1 Flasche Mk. 0.75 u. 1.50. Nur b. **Max Mehlhose,** Medizinal-DrogerieOstenstr. 3.

Ohlendorff's Peru-Guano
„Füllhornmarke" 642
ergibt **höchste Erträge** an schmackhaften und gehaltreichen Kartoffeln.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
Im Jahre 1821 eröffnet.
Der Ueberschuss des Geschäftsjahres 1914 beträgt für die **Feuerversicherung:**
72 Prozent
der eingezahlten Prämien, für die **Einbruchsdiebstahl Versicherung** gemäss der niedrigeren Einzahlung ein Drittel des vorstehenden Satzes, **24 Prozent.**
Der Ueberschuss wird auf die nächste Prämie angerechnet in den im § 11 Abs. 2 der Banksatzung bezeichneten Fällen bar ausbezahlt.
Auskunft erteilt bereitwilligst die unterzeichnete Agentur.
Schwerte, im Februar 1915. 654
Ernst Klein.

Zuckerschnitzel.
Bewährtes Futter für Pferde als Ersatz für Hafer empfiehlt
669 **L. Weinberg.**

Pastor Felke Heilweise
Beglaubigter Vertreter: Dr. phil. Mayus.
Hagen i. W. Elberfelderstrasse 71. Dienstags u. Freitags von 10—1 und 2—5, Mittwochs und Samstags von 2—5, Sonntags von 9—12 Uhr.
Dortmund, Burgwall 27. Montags und Donnerstags von 9½—1 und 2—5½ Uhr.

Pianos, gebraucht.
1 Piano zu Mk. 200
1 Piano zu Mk. 350
abzugeben 650
H. van Bremen, Pianos
Dortmund, Heiligerweg 15.

ca. 12
Hühner
(Kücken)

hat abzugeben 658
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine weisse Woche

wie wir sie bringen, seht wohl einzig da. Deshalb beachten Sie in Ihrem eigenem Interesse unsere der heutigen Zeitung beiliegende 4 seitige Extra-Ausgabe.

Basse & Uerpmann

Iserlohn

653

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mark an



Zum Versand in

500 Gramm-Paketen

an unsere Truppen im Felde

zulässig (laut neuester Bekanntm.) bis auf weiteres

besonders geeignete und begehrte Artikel.

(Feldpostmäßige Verpackung gratis)

Normalhemd. u. Hosen 2.75
wollgemischt und reine Wolle 11.00 7.50 5.50 3.25

Militär-Unterhosen 3.75
warm gefüttert 9.75 7.75 5.75

Unterhosen (ohne Naht) 2.75
anerkannt das Beste 11.00 5.50 3.75

Strick-Jacken 4.50
zum Tragen unter dem Waffenrock, äusserst haltbar u. warm 12.50 8.50 6.75

Handschuhe 1.35
kräftige Qualität, militär-rotbraun und grau 3.50 2.95 2.25 1.85

Offizier-Handschuhe 3.50
warm gefüttert 8.25 5.75 ungefüttert

Schießhandschuhe 95 ₰
mit zwei Daumenlöchern, daher doppelseitig benutzbar Paar 1.75

Taschentücher 30 ₰
im Felde besonders begehrt, extra gross feldgrau 38

Wasserdichte Kleidung, Militär-Socken, Hosenträger, Brustbeutel, Fußlappen, Nähzeuge, Woll-Schals, Pulswärmer, Fußschlüpfer

Neuheit! **Militär-Latz** (als Halsbinde, verb. mit Brustwärmer zu tragen) schwarz u. feldgrau, Stk. 1.25

Seidene Hemden und Hosen in Trikot und Rohseide.

Extra ausgelegt weit unter Preis!

1 Posten Militär-Hautjacken sonst bis 3.50 . . . . jetzt 2.25
1 Posten Leibbinden reine Wolle, früher 3.75 . . . . jetzt 1.88
1 Posten Brust- und Leibwärmer sonst 4.25 . . . jetzt 3.25
1 Posten Kniewärmer, Leibbinden, Brustwärmer, Kopfhauben . . . . . jetzt Stück 95 ₰

Prozent-Auszahlung 1. Etage (Schuh-Abteilung).

Vorschriftsmäßige
Militär-Schaftstiefel
nach Maß
— Anfertigung in eigener Werkstatt —
Paar **25.00**

Hermann
Kornblum
Hagen i. W., Frankfurterstr. 97-101

Zweiggeschäfte: Altenhagen, Ecke Wittekindstraße -- Wehringhausen, Kaiserplatz.

Hübsche abgeschlossene
Etage
4 evtl. 5 Räume mit allen Bequemlichkeiten per 1. April zu vermieten. 635
Zu erfragen **W. Plate.** Brückstraße 24.

Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft. Königstraße.

Junger Mann sucht
möbl. Zimmer
zu mieten.
Angebote mit Preis unter B 659 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöner
Sitzliege-Wagen
sowie guter
Tisch
billig zu verkaufen. 662
Hörderstraße 49. II. Etg.

Zwei
3 Zimmer-Wohnungen
zum 1. April zu vermieten.
Näheres 661
Wilhelmstraße 12.

Zur
Körper-pflege im Felde
versandfertig verpackt
als Feldpostbrief:
1 gutes Handtuch
1 Stück Fettseife
1 Pack Klosettpapier
1 Hand- und Nagelbürste
1 Staubkamm und
1 Dose Ungeziefersalbe 689
Preis Mk. 1.25.
Max Mehlhose
Telefon 195.

Gerichtliche und aussergerichtliche
Beitreibung von Forderungen
besorgt bei **billigster Berechnung**
O. Schmidt ::: Hohenzollernstr. 5.

„Reichskrone."

Programm für den 6. und 7. Februar.

Bericht v. Kriegsschauplatz. Eiko-Woche Nr. 19.
Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Besetzung eines Schützengrabens.
Kompagnie geht in Feuerstellung.
Freimachen des Schußfeldes.
Anlegen eines Artilleriebeobachtungsstandes.
Feldartillerie im Feuer.
Pioniere beim Eisbrechen auf der Angerapp.
Zerstörte Bahnbrücke.
An der Pferdetränke. 651
Schlachtefest.
Transport-Automobile auf der Landstraße von Sgierz nach Lodz.
Konstantinopel. Generalfeldmarschall v. d. Goltz nach der historischen Parlamentssitzung.

„Der Mitgiftjäger."
Äußerst spannendes Gesellschaftsdrama. 3 Akte.
„Das Blumenmädchen von Capri."
Stimmungsvolles Idyll in 2 Akten.
„Die modernen Nomaden."
Ergreifende Künstlergeschichte in 2 Akten.

Die Macht der Uniform. — Antons Faulheit. — Julius ist auf den Hund gekommen. — Von St. Margherita nach Portofino.

Gemäß § 36 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 25. Januar 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl wird folgende **sofort mit der Veröffentlichung in Kraft tretende Anordnung** für den Landkreis Hörde erlassen:

§ 1.

Es dürfen nur Einheitsbrote bereitet werden, und zwar
a) Kriegsbrot (Roggenbrot) mit 80% Roggenmehl und 20% Kartoffelmehl und mit einem Verkaufsgewicht von 3 oder 6 Pfund,
b) Vollkornbrot (Schwarzbrot, Schrotbrot) mit einem Verkaufsgewicht von 3 oder 6 Pfund,
c) Weißbrot in Form eines Brötchens mit einem Verkaufsgewicht von 1/8 Pfund und mit höchstens 70% Weizenmehl und höchstens 30% Roggenmehl.

Das Verkaufsgewicht muß bei diesen Einheitsbroten vorhanden sein 24 Stunden nach Fertigstellung.

Außer den vorstehend aufgeführten Einheitsbroten dürfen nur noch Zwieback mit höchstens 50% Weizenmehl und feine Konditorwaren hergestellt werden. Unter feinen Konditorwaren im Sinne dieser Bestimmungen sind solche Backwaren zu verstehen, zu deren Bereitung höchstens 10% der Gewichtsmasse an Weizen- oder Roggenmehl verwendet wird.

§ 2.

Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl an und durch die Verzehrer werden beschränkt auf 3 1/2 Pfund Brot oder 1400 g Mehl wöchentlich für alle Personen über 5 Jahren und 1 3/4 Pfund Brot oder 700 g Mehl wöchentlich für Kinder bis zum vollendeten 5 Jahre.

Die Brotmenge für übernachtende ortsfremde Hotelgäste richtet sich nach der Brotmenge erwachsener Einwohner. Die Zahl der Uebernachtungsgäste wird von der Behörde unter Berücksichtigung des Durchschnitts der letzten Zeit festgestellt.

Eine besondere Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl für den Betrieb der Schank-, Speise- und Kaffeewirtschaften ist nicht statthaft.

Die Inhaber dieser Betriebe sind verpflichtet zu gestatten, daß mitgebrachtes Brot in ihren Räumen verzehrt wird.

Für Krankenhäuser und andere öffentliche und private Anstalten erfolgt eine besondere Feststellung des Bedarfs von Fall zu Fall, wobei aber die allgemeinen Grundsätze des Abs. 1 dieses § zu beobachten sind.

Es bleibt vorbehalten, zur genauen Feststellung des Verbrauches und zur Verhütung von Umgehungen besondere Brotbücher oder ähnliche Ausweise zum Bezuge von Brot und Mehl herauszugeben. In diesem Falle darf Brot und Mehl nur gegen diese Ausweise und in den darauf bezeichneten Mengen abgegeben werden.

§ 3.

Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird nach § 44 der eingangs erwähnten Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Hörde, den 5. Februar 1915. 665

Namens des Kreisausschusses. Der Vorsitzende.
J. V.: gez. Burchard.

Ammoniak 7×9 **Superphosphat** 5×10
Thomasphosphatmehl
Kainit Kalisalz
Schwefelsaures Ammoniak
empfiehlt zu billigsten Preisen unter Garantie des Gehalts
L. Weinberg.
670

Metropol-Theater

Schwerte — Brückstraße 12.

Programm für Sonntag, den 7. Februar:
Die neuesten Ereignisse vom Kriegsschauplatz

Neuerlangtes Lebensglück, Drama in 3 Akten
Zwei Leidenschaften, Drama in 2 Akten
Der erblindete Bildhauer, Drama in 2 Akten
Ein Bote des Himmels, Drama in 1 Akt
Moritz als Schmuggler, Humor
Polidor ist für den Ringkampf begeistert, Humor
Karlchen und die Piraten
Das eiserne Kreuz, Interessant
Kriegsschau, Brand von Sebastopol
Ausserdem die übrigen Naturereignisse

Sonntag Anfang 3 Uhr 663

Eisenbahn-Verein
Schwerte und Umgegend e. V.

Außerordentliche General-Versammlung
am Sonntag, den 14. Februar 1915, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal „Hotel zur Post" (Inh. H. Quadbeck).

Tagesordnung:
1. Pachtung und Bewirtschaftung von Gartenland.
2. Verschiedenes.

Wegen der wichtigen Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

660 **Der Vorstand.**

Knorr's Suppen
Spargel, Wiener, Reis.
Hindenburg
Kartoffel, Erbs, Weibertreu, Königin, Geflügel, Pilz
empfiehlt
Carl Trog.

Reparaturen
an Regenschirmen in eigener Werkstatt
auch an solchen, welche nicht bei mir gekauft sind
prompt und billig.
Auf jede Reparatur kann gewartet werden.
Bernhard Feit
Hüsingstrasse 23. 545 Fernruf 212

Persil wäscht von selbst!
Henkel's Bleich-Soda

Central-Hotel Sternberg
Schwerte.

Sonntag, den 7. Februar:
Patriot. Unterhaltungs-Konzert
Anfang nachmittags 5 Uhr. 657
Eintritt frei! Eintritt frei!
Es ladet freundlichst ein
C. Jungesblut.

...ppmann
Iserlohn
...20 Mark an
...ichtliche
...von
...en
...chnung
...nisstr. 5.
6'6
...ge."
...Februar.
...Woche Nr. 19.
...platz:
...ndes.
...gerapp.
651.
...bstraße von
...d. Gotb nach
...Akten. 3 Akte.
...Capri."
...Akten.
...2 Akten.
...ist auf den
...genommen.
...t. Margherita
...Portofino.
...s Stellvertreters be...
...die Regelung bis
...folgende
...tretende Anordnung

...Stellen
...Jungesblut.
...Eintritt frei!
...ngs-Konzert
657
...ternberg
...Vorsitzende.
...zuwiderhandelt, wird
...timmadung des Stell...
...tis bis zu 6 Monaten
...haft.
656

„Ich komme mit," rief Olly.

Es vergingen wohl an zehn Minuten, ehe sie zurückkehrten, aber Fräulein Berndt brachten sie nicht mit.

„Da muß ich wohl erst kommen," neckte Anni und erhob sich. Von neuem verließen die drei Mädchen den Kaffeetisch.

„Mit gütiger Erlaubnis!" sagte Berndt und schenkte sich die erste Tasse ein. „Sie werden ja sicher gleich kommen."

Der Förster folgte seinem Beispiel, worauf auch Wildermut es wagte. Ehe Frau Dahl recht begriff, was im Gange war, hatten die drei Männer die Kanne geleert. — Jetzt endlich kamen die Sucherinnen mit der Gesuchten zurück.

„Ihr war nicht wohl," bemerkte Anni; sie wollte nichts von all den Streichen verraten.

„Vielleicht trinken Sie lieber schwarz?" fragte Frau Dahl besorgt.

„Nein, danke!"

Anni wollte sie bedienen und griff schnell nach der Kanne, setzte sie aber sofort wieder hin und hob den Deckel ab.

„Leer!"

„Rache ist süß!"

Mit diesen Worten erhob sich Wildermut und verließ mit Berndt schleunigst den Garten, während die Damen sich verdutzt ansahen.

„Rache ist süß!" nahm endlich Tilde das Wort. „Kommt!"

Sie gingen langsam im Garten auf und ab und beratschlagten, wie sie Vergeltung üben könnten. Ein Vorschlag nach dem anderen wurde besprochen und verworfen, ehe man sich endlich einigte.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Wer keine Schranken kennt, der ist der Freie, wer frei sich wähnt, ist seines Wahnes Knecht. F. Grillparzer.

Vom „Alten Fritz" und seinen Soldaten.

Lebensvolle Bilder aus der altpreußischen Soldatenwelt des 18. Jahrhunderts entwirft der Bibliothekar der Kriegsakademie, Prof. v. Scharfenort, in einem kürzlich bei E. S. Mittler und Sohn erschienenen Werk „Kulturbilder aus der Vergangenheit des altpreußischen Heeres". Auf Grund eines reichen und kaum bekannten Quellenmaterials wird von der Werbung des Gemeinen an bis zur Verabschiedung des hohen Offiziers der an Freuden und Leiden reiche Weg des Kriegers der friderizianischen Epoche geschildert, und dabei tritt neben mancherlei Schattenseiten als ein idyllischer Zug in diesem rauhen Bilde das patriarchalische Verhältnis des Soldaten zu seinem Könige hervor, das in der engen Gemeinschaft des großen Friedrich mit seinen Leuten seine weltgeschichtliche Verklärung erhielt.

Schon der Vater des „Alten Fritz", mit dem sonst nicht gut Kirschen essen war, zeigte sich seinen Soldaten gegenüber sehr zugänglich. Der Brief eines „Gardisten, Trabanten und Barbierers", dem von dem Soldatenkönig zwei Taler monatlich zugesichert waren, ist dafür ein Beleg. „Ich muß," schreibt er an seine Mutter, „alle Tage rein auf die Parade kommen, und zu die Stiefeletten gehört viel feine Leinewand und dazu viel Geld. Also bin ich zweimal bei Ihro Königliche Majestät gewesen und habe gebeten, um was mir mein allergnädigster Landesherr versprochen, so hat er mir das erstemal zur Antwort gegeben: „Du sollst es haben." Darauf, wie ich zum andern zu ihm gekommen, sagt er, ich würde ja so viel von meinem Landesherrn bekommen haben, daß ich zu leben hätte. Darauf habe ich wieder gesagt: „Ihro Königliche Majestät, soll ich Sie dienen als ein braver Soldat, so verlange ich auch, das zu haben, was mir versprochen ist." Darauf sagte Seine Majestät: „Mein lieber Sohn, du sollst es schon haben."

Bei den Revuen richtete Friedrich Wilhelm I. an jeden Soldaten die Fragen: „Wie alt bist du?" „Wie lange dienst du?" „Mein Sohn, hast du auch alles richtig bekommen?" Den Leuten, die oft des Deutschen nicht mächtig waren, wurden die richtigen Antworten eingelernt, aber dann konnte es vorkommen, wenn der König einmal die Reihenfolge der Fragen änderte, daß ihm der Rekrut auf die Frage, wie lange er diene, antwortete: „20 Jahre," auf die Frage, wie alt er sei: „Ein halbes Jahr", und als dann der Monarch in die ärgerlichen Worte ausbrach: „Kerl, bist du ein Narr oder ich?" kam die dritte auswendig gelernte Antwort: „Es ist alles richtig."

Den Alten Fritz verknüpfte mit seinen Soldaten freilich noch ein anderes Band als das der Fürsorge, nämlich das der gemeinsam bestandenen Gefahren, der gleichen Strapazen, des gleichen Schicksals. „Ich muß meinem Körper die Sporen geben," schreibt der große König einmal an die Gräfin Camas, „er muß vorwärts, es koste, was es wolle. Wie könnte ich mich auch schonen wollen, wenn ich so viele brave Leute sich für mich und das Vaterland opfern sehe!"

Der König fühlte sich mit seinen „Burschen" als eine Familie. Kaltenborn erzählt aus dem Lager von Leuthen: „Einige der alten Krieger drängten sich hervor und riefen ihm in ihrem treuherzigen Tone zu: „Was bringst du uns noch so spät?" „Eine gute Nachricht! Kinder, ihr sollt morgen die Oesterreicher brav zusammenhauen." Mit einem derben Soldatenschwur versicherten sie einmütig, das wollten sie gewiß tun. „Ja, aber seht einmal," fing der König von neuem an, „wo sie dort stehen, wie sie verschanzt sind." „Und wenn sie den Teufel um und vor sich hätten, wir schmeißen sie doch heraus, führ' du uns nur hin." „Nun, ich werde sehen, was ihr könnt. Legt euch nieder und schlaft wohl!" „Gute Nacht, Fritz!" riefen ihm alle nach.

„Gott und der König" — das waren die beiden Brennpunkte, um die alles Denken und Fühlen des preußischen Soldaten sich bewegten. Der Dichter und Major Ewald von Kleist berichtet, daß die Leute auf dem Marsche häufig Gesangbuchlieder sangen. Einst stimmten sie „O Gott, du frommer Gott" an. Der vorausreitende König fragte: „Was ist das?" „Sie sängen ein geistliches Lied," antwortete der Adjutant, „ob er es verbieten solle?" „Laß Er das," sagte der König und fuhr, zu Zieten gewendet, fort: „Meint Er nicht, daß ich mit solchen Leuten siegen werde?"

Mit den frommen Versen wechselten die Lieder auf den König ab; die Soldaten vergötterten ihn fast. „Als ich am ersten Gliede entlang ritt," so erzählt der Vorleser de Catt, „erschallte ein lautes, allgemeines Geschrei. Ich fragte den Grafen Henckel, was es zu bedeuten habe. „Die Truppen sind in der freudigsten Stimmung und sehnen sich nach der Schlacht." „Die Kerle sollen nur kommen," riefen sie, „wir wollen sie als gute Preußen empfangen. Heute muß sich alles entscheiden. Wir wollen für unsern Fritz siegen oder sterben!" Ich berichtete dem Könige, was ich gehört. Er hatte Tränen in den Augen. „Nun, wäre es wohl denkbar," rief er aus, „daß ich mich schonte? In Stücke wollte ich mich hauen lassen, wenn ich dächte, daß ich dadurch den Leuten, die sich so lange dafür geschlagen haben, den Frieden verschaffen könnte!" K.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 31. Samstag, 6. Februar 1915.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Hollinger.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Aber mit einem allerliebsten kleinen Aufschrei höchster Ueberraschung erhob das Fräulein den hübschen Kopf, als Hugo in gelassenem Tone sagte:

„Guten Tag, liebe Erna! Ich komme dir hoffentlich nicht allzu ungelegen?"

„Hugo! — Ja, ist es denn möglich? Mein Bruder Hugo in eigener Person! — Oh, wie ich mich freue, — wie ich mich freue!"

„Pst! Nicht so laut!" meinte er. „Wenn dich einer der Hausbewohner ein so gutes Deutsch sprechen hörte, könnte er an deiner Eigenschaft als Tochter Albions irre werden. Und mir scheint, daß die Tage nicht mehr fern sind, an denen es etwas lebensgefährlich wird, hier in dem teuren gastfreundlichen Paris für einen Prussien gehalten zu werden."

„Ach, Unsinn!" lachte sie sorglos. „Eine Engländerin bin ich doch nur für dies verrückte Theaterpublikum und auf den ausdrücklichen Wunsch meines Direktors. Im übrigen fällt es mir gar nicht ein, mein Vaterland zu verleugnen. Aber daß du mich aufgesucht hast, — es ist zu reizend! — Doch, was ist denn mit dir geschehen? Du hast einen verletzten Arm?"

„Nichts von Belang! Wenn du mir gestatten willst, auf ein paar Minuten bei dir einzutreten, können wir uns ja darüber und über einiges andere in aller Gemächlichkeit unterhalten."

Seine kühle, zurückhaltende Art stand in einem auffallenden Gegensatz zu der herzlichen Freude, die Fräulein Erna ganz unverkennbar bei seinem unerwarteten Anblick empfunden und geäußert hatte. Sie sah ihn denn auch, während sie ihn über die Schwelle ihrer Behausung treten ließ, ein bißchen ängstlich von der Seite an, und an die Stelle ihrer anfänglichen Heiterkeit trat mehr und mehr etwas Gezwungenes und Befangenes.

„Die beiden Mädchen sind zu Besorgungen fortgeschickt," sagte sie, als sich die Tür eines sehr hübsch und kostbar im reinsten Empirestil ausgestatteten kleinen Salons hinter ihnen geschlossen hatte. „Wenn du mir die Freude machen willst, eine kleine Erfrischung anzunehmen, wirst du dich also mit meiner etwas unbeholfenen Bedienung begnügen müssen."

Er hatte sich, während sie sprach, sehr aufmerksam umgesehen. Nun schüttelte er ablehnend den Kopf.

„Danke! Ich habe weder Hunger noch Durst. Aber dein Theaterdirektor scheint wahrhaft fürstliche Gagen zu zahlen, wenn du dich so prächtig einrichten konntest."

„Oh, es ist ein möbliertes Quartier," erwiderte sie in schlecht maskierter Verlegenheit, um dann, noch ehe er eine weitere Frage tun konnte, mit auffallender Hast fortzufahren:

„Aber so setze dich doch endlich und laß mich wissen, was dir zugestoßen ist! Hast du einen Unfall gehabt?"

Er ließ sich behutsam in einen der mit kostbarem Seidenstoff überzogenen Stühle nieder. Seine Miene war sehr ernst, und eine kleine scharfe Falte lag zwischen seinen Augenbrauen.

„Ja! — Ich bin abgestürzt."

„Abgestürzt?" wiederholte sie erschrocken. „Wo? Im Hochgebirge?"

„Nein — aus der Luft. Das ist nämlich das Element, in dem ich mich seit einem Jahre mit Vorliebe bewegt habe."

„Wie? — Du bist ein Flieger?"

Ihre Augen leuchteten auf, und sie vergaß alle Verlegenheit über der Bewunderung, mit der sie den Bruder betrachtete.

„Ein Flieger!" rief sie noch einmal. „Aber das wäre ja herrlich! Das ist ja meine ganze Schwärmerei!"

„Es ist ein Geschäft wie jedes andere," erwiderte er trocken, „und wenn man es, wie ich, um des Gelderwerbs willen ausübt, nicht einmal eins, auf das man besonders stolz sein darf. Ich bin darauf verfallen, weil es mit allem andern, was ich versucht hatte, nicht recht gehen wollte. Du weißt ja, ein geschwenkter Leutnant hat nicht die besten Aussichten des Vorwärtskommens."

„Aber dein Unfall? Das ist es, was mich jetzt am meisten interessiert! Es ist doch nicht allzu schlimm?"

„Gott bewahre! Eine Gehirnerschütterung und ein Armbruch —, das ist gewiß das wenigste, was man erwarten darf, wenn man aus der dreifachen Höhe eines vierstöckigen Hauses kerzengerade herunterschießt. Die Zertrümmerung meines kostspieligen Apparats war jedenfalls das schlimmste bei der Sache."

„Und wo ist dir das passiert?"

„Auf einem Flugfelde in der Nähe von Paris. Ich hatte alle meine aus den Gewinnen von Preisflügen gesammelten Ersparnisse zusammengerafft, um mir einen Apparat bauen zu lassen, auf dem ich diesen verteufelten kleinen Pégoud zu übertrumpfen gedachte. Und ich hätte ihn auch übertrumpft, wenn nicht irgendein Halunke unter meinen französischen Konkurrenten

eine Schurkerei an meiner Maschine begangen hätte. Das plötzliche Versagen des Motors gleich nach dem Aufstieg zu einem Probeflug kann nimmermehr mit rechten Dingen zugegangen sein. Und einer von den auf dem Flugplatz beschäftigten Mechanikern, der mich im Krankenhaus besucht, hat mir denn auch erzählt, daß er gesehen habe, wie sich eine Stunde vor meinem Aufstieg ein französischer Pilot in meinen Flugschuppen geschlichen und sich zwanzig Minuten lang darin aufgehalten habe. Du kannst dir keine Vorstellung davon machen, was für ein Gesindel sich unter diesen Leuten befindet."

„Armer Hugo! Aber ich danke dem Himmel, daß es so glimpflich abgelaufen ist. Der Schaden wird sich doch wohl ersetzen lassen?"

Der junge Mann zuckte die Achseln.

„In absehbarer Zeit schwerlich. Eine solche Summe bringt man nicht im Handumdrehen zusammen. Es wird mir zunächst nichts anderes übrigbleiben, als wieder in den Dienst irgendeiner Flugzeugfabrik zu treten. Und auch damit hat es noch gute Weile; denn ich brauche mindestens ein paar Wochen, bis mein Arm wieder gebrauchsfähig sein wird."

„Nun, wenn du etwa inzwischen in Verlegenheit sein solltest —, ich bin glücklicherweise imstande, dir zu helfen."

Er schüttelte abwehrend den Kopf.

„Danke — ich brauche keine Unterstützung. Ein paar tausend Franken sind mir immerhin noch geblieben, obwohl ich leider in meinen guten Tagen nicht gerade sparsam gewirtschaftet habe. Ich gehörte nämlich ein paar Monate lang zu den vom Glück besonders begünstigten Berufsfliegern."

„Merkwürdig, daß ich davon nie etwas gehört habe! Ich interessiere mich nämlich leidenschaftlich für den Flugsport und verfolge alle Nachrichten auf diesem Gebiet mit der größten Aufmerksamkeit."

„Ist dir dabei niemals der Name Hugo Raff begegnet?"

„Hugo Raff? — Das bist du? O freilich! Von der Kühnheit seiner Rekordflüge waren ja zeitweilig alle Blätter voll. Aber wie hätte ich auf den Gedanken kommen können, daß sich dahinter mein Bruder Hugo verbirgt?"

„Ja, wir sind beide ein bißchen gewaltsam umgegangen mit unserm alten ehrlichen Familiennamen. Ich habe ihm eine Silbe abgeschnitten, und du hast ihm eine angehängt. Und wir hatten dazu ja auch wohl beide unsere guten Gründe. . . Hast du übrigens Nachrichten von zu Hause?"

Die junge Bühnenkünstlerin schüttelte den Kopf, und ein Schatten von Traurigkeit legte sich über ihr Gesicht.

„Woher sollten sie mir kommen? Ich bin ja eine Ausgestoßene, mit der niemand mehr etwas zu schaffen haben will!"

„Ja, mit diesem Schicksal müssen wir uns wohl beide abzufinden suchen, so gut wir können. Und dir ist es ja allem Anschein nach auch ganz gut gelungen. Ein möbliertes Quartier — sagst du? Aber doch sicherlich eines, das keine geringe Miete kostet! Und wenn ich mich recht erinnere, sprachst du vorhin von zwei Dienstmädchen. Bezahlst du das alles wirklich von deiner Gage?"

Erna schlug die Augen nieder und spielte nervös mit einer Bandschleife an ihrem Kleide.

„Ach, ich bezahle es doch überhaupt nicht!" sagte sie. „Ich wohne ja hier nicht allein!"

Der ehemalige Leutnant Hugo von Raven fuhr kerzengerade in die Höhe.

„Nicht allein? — Darf ich dich ersuchen, mir zu sagen, mit wem du hier wohnst?"

„Mit — mit meinem Stiefvater."

Die gesunde Linke des Piloten umklammerte mit krampfigem Druck die Lehne des Stuhles, von dem er sich erhoben hatte.

„Mit — mit dem Grafen Wolkonski? Nein! — Das ist nicht wahr —, das kann nicht wahr sein! Ich beschwöre dich, Erna, — sage mir, daß es nicht wahr ist!"

„Mein Gott! Ist es denn ein so großes Verbrechen? Wenn er sich nicht meiner angenommen hätte, wäre ich vielleicht längst zu Grunde gegangen. Ich habe doch keinen Menschen auf der ganzen Welt!"

Hugo suchte sich zur Ruhe zu zwingen, obwohl ihm die furchtbare Erregung noch deutlich auf dem Gesicht geschrieben stand.

„Ich verstehe das nicht! Nicht ein Wort verstehe ich davon! — Ich glaubte, dieser — dieser Mensch sei für uns alle abgetan!"

„So weißt du nicht, daß Mama sich wieder mit ihm ausgesöhnt hatte —, daß sie bis zu ihrem Tode mit ihm lebte?"

„Nein, davon wußte ich nichts!" erwiderte er hart. Und ich wollte auch nichts davon wissen. An meine Mutter habe ich niemals anders denken können als an eine Frau, die ihre heiligsten Pflichten schmählich verletzt hat, und die für uns nicht mehr existierte, — nicht mehr existieren durfte!"

„Das ist die Anschauungsweise eines Mannes, Hugo! Ich tadle dich deshalb nicht. Aber ich bin ein Weib, und ich habe darum wohl mehr Verständnis und mehr Nachsicht für das, was in einer weiblichen Seele vorgeht."

„Auch, wenn es sich um die Seele einer Frau handelt, die namenloses Unglück über eine Familie gebracht, — die das Herrenhaus von Mallente zu einem Hause des Verhängnisses und des Fluches gemacht hat?"

„Wir sind nicht zu Richtern gesetzt über unsere eigene Mutter, Hugo! Noch auf ihrem letzten Krankenlager hat Mama mir geschworen, daß sie vollkommen unschuldig gewesen war an dem tragischen Tode ihres ersten Gatten. Ihr Verkehr mit dem Grafen Wolkonski sei ganz vorwurfsfrei gewesen, und noch, nachdem ihr Gatte den verhängnisvollen Streit mit dem Grafen provoziert hatte, sei Wolkonski zu einer gütlichen Beilegung bereit gewesen. Aber Herr von Raven habe auf dem Zweikampf unter den schärfsten Bedingungen bestanden, und ein unseliger Zufall habe es gefügt, daß er beim dritten Kugelwechsel tödlich getroffen wurde."

Ein bitteres Lachen kam von den Lippen des andern.

„Es mag sein, daß unsere Mutter sich den Hergang der Ereignisse so oft auf diese Art zurechtgelegt hat, bis sie selber daran glaubte. Aber nicht das, was sie in ihrer ersten Ehe mit dem Bruder unseres Vaters gefehlt hat, haben wir ihr zum Vorwurf zu machen. Wenn der eigene Bruder des Erschossenen ihr verzeihen und sie kaum zwei Jahre nach unseres armen Oheims Tode zu seiner Frau machen konnte, so haben wir Kinder, die sie ihm geboren, uns einfach damit abzufinden. Wenn sie dem Vater eine pflichttreue Gattin und uns eine liebevolle Mutter geblieben wäre, so könnte heute längst dichtes Gras gewachsen sein über jene alten Geschichten. Aber ich brauche dir nicht erst zu sagen, welche neue Schuld sie auf ihr Gewissen geladen hat, als wir alle vier noch im Kindesalter standen!"

„Sie hat sich dieser Schuld oft schwer und hart angeklagt, und sie hat sich nicht anders rechtfertigen können als damit, daß sie unter einem Zwange gehandelt habe, dem sie nicht zu widerstehen vermochte."

(Fortsetzung folgt.)

Flammäbiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Humor.

Geduld. Die Lehrerin erklärte ihren kleinen Schülern das Wort Geduld. Um es ihnen recht klar zu machen, zeigte sie ihnen ein Bild, das einen Knaben beim Fischen darstellte.

„Seht ihr, Kinder," sagte sie, „sogar beim Vergnügen muß man Geduld haben! Betrachtet den Knaben hier: er sitzt und wartet und wartet, bis ein Fisch anbeißt."

Alle hörten sehr aufmerksam zu, und nachdem sie noch einiges über den Gegenstand gesagt hatte, richtete die Lehrerin folgende Frage an die Kinder: „Also, was haben wir am nötigsten, wenn wir fischen gehen wollen?"

Und im Chor ertönte sofort die Antwort: „Köder."

*

Der Kragenknopf. „Donnerwetter, der verflixte Knopf!" sagte der Jüngling, als ihm sein Kragenknopf zum drittenmal hingefallen war. „Jetzt kann ich das Ding nicht wiederfinden, und ich habe keinen zweiten zu versenden!"

„Aber ich bitte dich," meinte der Freund, der auf ihn wartete, „nichts ist leichter, als einen Kragenknopf wiederzufinden. Es gibt zwei untrügliche Mittel. Das erste ist: geh barfuß im Zimmer auf und ab; es wird nicht lange dauern, und du hast den Knopf in der Ferse. Das zweite: „Zieh Stiefel an und geh dann im Zimmer hin und her. Es dauert keine zwei Minuten, und — knacks! — hast du den Knopf zertreten."

Sprach's und verließ eilenden Fußes den Raum.

✠

In der Sommerfrische.

Humoreske von Chr. E. Noeldichen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war Abend. Die Herren hatten sich nach oben in ihr Zimmer begeben; die Damen, die im Erdgeschoß wohnten, pflegten bereits der Ruhe. Alles war still.

Buchau ist ein Städtchen von zwanzigtausend Einwohnern. Die Häuser sind klein und niedrig; hinter jedem befindet sich ein Garten. Das Dahlsche machte hiervon keine Ausnahme.

Eine Stunde etwa mochte vergangen sein, seitdem die Damen ihr Zimmer aufgesucht hatten, als es an ihr Fenster klopfte. Die Herren oben lauschten. Alles blieb ruhig im Erdgeschoß. Es klopfte nochmals. Jetzt hörte man Geräusch, und eine Stimme rief ängstlich unterdrückt: „Tilde! Tilde! Ich glaube, draußen hat's geklopft!"

„Unsinn, Olly."

Da klopfte es zum dritten Male.

„Hörst du's?"

Diesen Worten folgte ein längeres Tuscheln, Geräusch, Schritte. Dann wurde das Fenster geöffnet; ein Mädchenkopf sah hinaus, um im nächsten Augenblick mit einem Aufschrei zurückzufahren.

„Um Gottes willen, was ist, Tilde?"

Diese schüttelte sich wie ein begossener Pudel, und sie hatte alle Veranlassung dazu, hatte sie doch von oben ein gerüttelt und geschüttelt Maß voll Wasser über den Kopf bekommen.

„Siehst du, Tilde, das haben wir davon."

„Was denn? Ein Glas Wasser über den Hals ist mitunter nicht so schlimm. Das muß man weiter nicht tragisch nehmen; morgen triumphieren wir."

Darauf begaben sie sich wieder ins Bett, und Berndt, der von seinem Fenster aus mit einem Spazierstock geklopft hatte, begab sich nunmehr auch zur Ruhe, während Wildermut noch einige Zeit spähte, ob sich Tildes Kopf nicht noch einmal zeigen würde. Dann legte auch er sich schlafen, und jetzt störte niemand mehr die Ruhe im Dahlschen Hause.

Keiner erwähnte am andern Morgen den Vorfall; harmlos, als wäre nichts geschehen, begrüßte sich die Gesellschaft am Kaffeetisch. Der Tag wurde wie alle seine Vorgänger mit Spazierengehen und Rudern hingebracht. Man verkehrte dabei miteinander so wie immer. Die beiden Herren waren ein wenig enttäuscht; sie hatten gehofft, schmollenden Gesichtern zu begegnen und ein wenig necken zu können. Das Vergnügen gewährten ihnen Tilde und Olly nicht, und so begnügten sich Wildermut und Berndt damit, sich im geheimen ihres Streiches zu freuen.

Am Abend saß man wieder in der Laube, bis es kühl wurde. Dann blies der Förster zum Aufbruch, und die ganze Gesellschaft ging ins Haus, wo Wildermut und Berndt in ihrem Zimmer noch eine Weile beisammen saßen, sich über ihre Enttäuschung unterhielten und neue Pläne schmiedeten.

„Das ist alles nichts, Herr Berndt."

„Dann schlagen Sie etwas Besseres vor," entgegnete der Lehrer ein wenig gereizt.

„Nur die Ruhe bewahren! Morgen ist auch noch ein Tag; vielleicht fällt uns da etwas ein."

„Meinethalben!"

Darauf trafen sie Anstalten, sich ins Bett zu begeben und schwiegen eine Weile.

Plötzlich hörte man zu gleicher Zeit ihre Stimmen: „Au!"

Wie von einer Tarantel gestochen, fuhren sie empor und suchten nach der Streichholzschachtel. — Nachdem sie Licht gemacht hatten, stand jeder vor seinem Bett, riß das Laken weg, und — dann platzte Berndt heraus: „So eine Schwefelbande!"

Wildermut rief feierlich: „Rache ist Zucker!"

Diese Worte standen nämlich auf einem Briefbogen, der in seinem Bett lag, umgeben von Bürsten, Schrubbern, Sandalen, Tannenzapfen und Holzstückchen.

Unten aber kicherten Tilde und Olly, die aus dem Geräusch über ihren Köpfen entnahmen, daß ihre Freveltat gelungen war.

Auch der nächste Morgen sah nur freundliche Gesichter am Dahlschen Kaffeetisch. Soviel die Damen auch verstohlen spähten, die Herren ließen nichts merken, und so trösteten sich jene: „Sie haben von uns gelernt."

Es war Nachmittag. Tilde Berndt hüpfte die Treppe nach oben, um die Herren zum Kaffee zu rufen.

„Ach, Tilde, komm' doch mal was näher," lud ihr Bruder sie ein. „Wie würdest du hier ziehen?"

Während sie arglos sich die Figuren des Schachbretts ansah, trat Wildermut vom Tisch zurück; Berndt folgte, und im nächsten Augenblicke sah sich Tilde allein im Zimmer. Ehe sie noch die Tür erreichte, drehte sich draußen der Schlüssel im Schloß — sie war eingesperrt.

Lachend gingen die beiden nach unten, setzten aber sofort eine ernsthafte Miene auf, als sie den Garten betraten, wo der Förster mit seiner Frau und Fräulein Bornert saß. Gleich darauf kamen Anni und Lotte mit dem Kaffee; gedeckt war bereits.

„Wo bleibt denn Tilde?" fragte Anni.

„Ja eben!"

„Hat sie Sie denn nicht gerufen, Herr Berndt?"

„Uns? Nein! Wir kommen schon von selber pünktlich, um nicht vor leeren Tassen sitzen zu müssen."

„Geh' doch mal hin, Lotte, und sieh nach; vielleicht ist Fräulein Berndt noch in ihrem Zimmer," forderte die Mutter auf.